

Abonnements:
Monatlich 55 Pfg. ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post be-
zogen bei Selbstabholung viertel-
jährlich Mark 2.10, monatlich
70 Pfg. — Erscheint an allen
Wochentagen nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main.“
Telephon-Anschluß:
Amt Hansa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inseraten:
Die 6 gespaltene Petitzeile kostet
15 Pfg., bei Wiederholung Rabatt
nach Tarif. Inserate für die nächste
Nummer müssen bis abends 8 Uhr
in der Expedition Wiesbaden
aufgegeben sein. Schluß der In-
seratennahme in Frankfurt
am Main vormittags 9 Uhr.
Postfachkonto 529.
Uniondruckerei, G. m. b. H.,
Frankfurt a. M.
(nicht Volksstimme adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt a. M., Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weststr. 49 **Wiesbaden** Expedition: Bleichstraße 9
Telephon 1026. Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier.
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nr. 303.

Mittwoch den 30. Dezember 1914.

25. Jahrgang

Ergebnislosigkeit der französisch-englischen Offensive.

Der Kreuzer „Dresden“ gerettet. — Ein Kuchenverbot für Deutschland?

Zu Kuchen!

Der Krieg beeinflusst überall die Lebenshaltung der Massen, auch in den Ländern, die noch zum Teil freie Zufuhr haben. So mahnt jetzt die englische Regierung nach Meldungen aus London die Blätter, durch Aufrufe dazu beizutragen, „daß der Luxus etwas eingeschränkt werde“. Das kann nur den Sinn haben, daß die Massen auch in England stark zu leiden anfangen unter der Störung der Lebensmittelversorgung und der Arbeit, sowie unter den eingetretenen Preissteigerungen. Wenn daneben die besitzenden Klassen ihrem Luxus rücksichtslos weiter frönen, so macht das natürlich einen niederdrückenden Eindruck, und der soll vermieden werden. Ob dieser Zweck freilich durch Aufrufe erreicht wird, das ist eine zweite Frage. Man könnte ihre Lösung ruhig den Engländern überlassen, wenn nicht auch in Deutschland neuerdings sehr stark mit diesem Mittel gearbeitet würde. Da heißt es denn doch einmal, gegen solche Aufwendung ganz wirkungsloser Mittel Einspruch erheben, namentlich, damit der richtige Weg nicht aus dem Auge gelassen wird.

Seit Wochen und Monaten erscheinen auch bei uns öffentliche Mahnungen und Merkblätter zur besseren Verteilung und Ausnutzung gewisser Lebensmittel, die von sehr guten Absichten eingegeben sind und im Einzelfalle wohl auch nützen. Aber sie ändern nichts an den großen wirtschaftlichen Tatsachen, denen es heißt uns Auge zu sehen. Und das ist die Tatsache, daß die im Ansehung an die kuchenreiche Weihnachtszeit erlassen werden. Da hat man nach dem Fest entdeckt, was man eigentlich schon vorher wissen konnte. Die Weihnachtszeit mag viele unserer Mitbürger zu kleinen Ausschreitungen im Verbrauch von Weizenmehl verführt haben. Nachträglich wird jetzt im schmerzlichen Tone festgestellt:

Der Verbrauch an Weizenmehl durch Kuchen ist außerordentlich groß gewesen, und nirgends war eine Einschränkung aus Anlaß der Kriegszeit bemerkbar. Auch unabhängig von dem Weihnachtsfest wird aus den Kreisen der Bäcker berichtet, daß der Kuchenverbrauch während des Krieges nicht abgenommen, sondern im Gegenteil zugenommen hat. Man will diese Erscheinung darauf zurückführen, daß die Frauen der Kriegsteilnehmer, die im Frieden über das Wirtschaftsgeld aus den Lohneinnahmen des Ehemannes nur beschränkt verfügen können und dadurch zu strenger Haushaltsführung gezwungen sind, jetzt über die Beträge der Familienunterstützung freie Verfügung haben und infolgedessen leicht geneigt sind, einen Teil dafür für Kuchen auszugeben. Jedenfalls steht die Tatsache fest, daß der Verbrauch von Weizenmehl nach wie vor viel größer ist, als er in den gegenwärtigen Zeiten sein dürfte.

Mahrscheinlich ist die Behauptung falsch, daß gerade die Frauen der Kriegsteilnehmer zubiels des Guten in Kuchen lägen. Die Frauen der Kombattanten aus der Arbeiterklasse wenigstens, und das ist doch wohl die große Mehrzahl, haben gar nicht die Mittel zu solcher Verschwendung. Man wendet sich da an eine sehr verkehrte Adresse. Jedenfalls beweist aber das Kuchenbeispiel, daß Mahnungen und Warnungen wenig Wert haben. Sie können die Organisation des Verbrauchs auf keine Weise erleichtern.

Nun will man wieder mit Verböten arbeiten. Der stellvertretende kommandierende General für den Bereich des 8. Armee-Korps hat befohlen, daß das gewerbsmäßige Ausbilden der vielfach üblichen Neujahrs- und Dreikönigstags-Bäckwaren bis einschließlich Dreikönigstag verboten wird. Unter dieses Verbot fällt auch das Ausbilden derartiger Bäckwaren in Wirtschaften und Vereinen. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bestraft. Von anderer Seite wird angeregt, solch ein Verbot allgemein zu erlassen. Da solche Verbote, die auf gemeint sind und den Vorzug haben, daß sie bei scharfer Durchführung, aber auch nur bei dieser, wirklich beachtet werden müssen, brauchen nicht in dieser mechanischen Schärfe in zum Teil berechtigten Lebensgewohnheiten einzugreifen, wenn man lieber von vornherein richtig disponieren und einteilen wollte. Sie wirken auch leicht in ihrer Schärfe gerade gegen die Kleinen und lassen die Großen ungehindert. Immer wieder muß gesagt werden: das Reich nehme endlich mindestens die Getreide, Mehl- und Brotverteilung direkt in die Hand! Anders geht es nicht. Es ist unbegreiflich, daß die seit Monaten von allen Sachkennern gemachten Vorschläge ungehört verhallen. Jede neue Erfahrung bestätigt ihre Richtigkeit, auch die neueste Kuchenerschaffung. Wenn man endlich genau weiß, wieviel Weizenmehl wir im ganzen noch besitzen und wenn sich eine Zentralstelle in Berlin die Disposition darüber sichert, so kann auch mit aller Sicherheit und Sachlichkeit bestimmt werden, was man von diesem Weizenmehl unbedingt zur Brotbereitung braucht und was man für Kuchen- und Kochzwecke freigeben kann. Danach ist dann die Verteilung in den Gemeinden durch die Konsumvereine und Privatgeschäfte einzurichten.

Der in Berlin gegründete Konsumtenuauschuss ist der gegebene Mitberater bei solchen Maßnahmen, allem Krämergeschrei zum Troste.

Solche Großzügigkeit und Organisation wird uns dann auch eine ganz andere Sicherheit geben, als die wirkungslosen Mahnungen oder die stellenweisen Verbote.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe enthalten.)

Großes Hauptquartier, 29. Dez., vormittags.
(Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz: Bei Neuport und südlich Ypern gewonnen wir in kleineren Gefechten einigen Boden. Mehrfache starke französische Angriffe nordwestlich St. Menchould wurden unter schweren Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen. Dabei machten wir einige hundert Gefangene. Ein Vorstoß aus Bois Brâle westlich Aprémont führte unter Erbeutung von drei Maschinengewehren zur Fortnahme eines französischen Schützengrabens. Französische Angriffe westlich Senheim wurden abgewiesen.

Ostlicher Kriegsschauplatz: In Ostpreußen und Polen rechts der Weichsel keine Veränderung. Am Bzura- und Rawka-Abchnitt schritt unser Angriff fort. In der Gegend südlich Nowolodz wurden starke russische Angriffe zurückgeschlagen.

Oberste Heeresleitung.

Von der Westfront.

Nach holländischen Blättermitteilungen stellt sich das Ergebnis der achtstägigen englisch-französischen Offensivversuche auf der flandrischen Front als wenig günstig für die Verbündeten dar. Etwa 20 von den Verbündeten besetzt gewesene Dörfer seien bei den Verjungen und Vorstößen wieder an die Deutschen übergegangen. Die Verluste der Verbündeten werden als enorm bezeichnet. Der „Rotterdam Courant“ berichtet von 150 000 bis 200 000 Mann und sagt: „Die große Offensive, die von Joffre am 17. Dezember angekündigt wurde und durch die die Deutschen vernichtet werden sollten, ist ohne Erfolg geblieben.“

Der jetzt in London erscheinende „Independence Belge“ zufolge hat die belgische Regierung die Hilfe Japans zur Befreiung Belgiens angerufen. Danach scheint Belgien so meint die „Post. Ita.“, zu der Kraft des Dreiverbandes nicht mehr genug Vertrauen zu haben.

Wie die „Baseler Nachrichten“ aus Voston melden, sind 30 000 von der französischen Regierung in den Vereinigten Staaten angekaufte Pferde auf griechischen Schiffen nach französischen Häfen verladen worden.

Die täglichen Kriegskosten Englands sollen jetzt 42 Millionen Francs betragen. Anfang August betrugen sie nur 25 Millionen.

Das Pariser „Journal“ meldet: Ministerpräsident Viviani hat Wetterlé, Weill, Vangel, Selmer und Blumenthal damit beauftragt, festzustellen, welche von den in Frankreich befindlichen Elsch-Vothringtonen echte Elsch-Vothringtonen und welche Reichsdeutsche sind.

Die Lage in Paris.

Der Pariser Dezember-Brief der „N. Zür. Ztg.“ schildert u. a. folgendes: Auf Schritt und Tritt wird an die private Wohltätigkeit appelliert; aber aus den mageren Subskriptionslisten in den Zeitungen ist zu erkennen, wie groß in dem sonst so geistreichen Paris der Geldmangel geworden ist. Die reichen Klassen von einst müssen sich ebenso wie die mittleren und unteren einschränken. Die „Union des femmes de France“ erließ beispielsweise ein Rundschreiben, in dem erklärt wird, infolge Geldmangels müsse demnächst ein Teil ihrer Spitäler für Vermundete geschlossen werden; ihre Zahl betrug bisher 480 mit 30 000 Betten. Der Aufruf bittet dringend um Naturalgaben, aber gerade daran fehlt es. Die Hilfsspitäler des roten Kreuzes bilden eine wertvolle Ergänzung der Militärspitäler. Schier allein würden ihrer Aufgabe nicht gewachsen sein. Selbst einige große Hotels, wie das Elisee- und das Palacehotel, sind zu solchen Hilfsspitälern umgewandelt worden, die überall eingerichtet werden, wo irgend Platz vorhanden ist.

Dagegen hatte Frankreich eine gute Weinernte. Dem Amtsblatt zufolge beträgt das Ergebnis für das Jahr 1914 61 853 705 Hektoliter gegen 44 845 731 Hektoliter im Jahre 1913.

Der englische Handelskrieg.

In Kopenhagen herrscht über die Aufbringung zweier Dampfer der Vereinigten Dampfschiffahrtsgesellschaft große Aufregung. Die Schiffe kamen direkt von Island mit isländischen Produkten und Pferden. Letztere wurden auf Befehl der englischen Behörden zurückgehalten. Dieses Vorgehen erregt, wie der „Post. Zeitung“ gemeldet wird, um so größeres Aufsehen, als in Dänemark ein Pferdeausfuhrverbot besteht und die Pferde also nicht nach Deutschland weiter gefandt werden können.

Die „Neue Zürcher Zeitung“ meldet: Sendungen von Petroleum nach der Schweiz bezeugen großen Schwierigkeiten und Hindernissen. Eine für Lausanne (Kanton Waadt) bestimmte beträchtliche Fracht wurde in Le Havre auf Befehl der Militärbehörden angehalten. Andere Sendungen wurden in Italien zurückgehalten. Um diesem Zustand ein Ende zu bereiten, ist man nun nach Develiden der „Frankf. Ztg.“ aus Bern in der Schweizer Bundesregierung entschlossen, dem Bund ein Monopol zu erteilen für die Einfuhr von Getreide, Hafer, Gerste und Mais. Der Bundesrat wird in der nächsten Zeit diesbezüglichen Beschluß fassen, wobei nicht ausgeschlossen ist, daß später die gleiche Maßnahme für andere Importartikel getroffen werden, namentlich für Petroleum.

Man kann sich nur wundern, daß die Neutralen immer noch Rücksicht auf ihre Wirtschaftsinteressen von England erhoffen. Davon steht im englischen Kriegskatechismus nichts!

Die deutsche Verwaltung in Belgien.

Senen Kreisen, die fortgesetzt behaupten, der deutschen Verwaltung in Belgien fehle der „starke Mann“, wird durch die „Nordd. Allgem. Ztg.“ eine recht deutliche Antwort erteilt. Das amtliche Blatt läßt sich von „unrichtlicher Seite“ an Brüssel schreiben:

Es scheint in manchen Kreisen zu Hause die Meinung verbreitet zu sein, das Revier würde in dem eroberten Lande zu milde geführt; es sind Stimmen laut geworden, die „werde hart“ rufen, die den Vorwurf erheben, das Feindesland werde wie eigenes behandelt, Stimmen, die tadeln, daß die deutsche Regierung in Belgien sich um Wiederaufleben von Handel und Industrie bemühe, statt das ganze Land wirtschaftlich zu dezimieren und seiner Konkurrenzfähigkeit den Todesstoß zu verleben. Solche Kritiken zeugen von einer kurzfristigen Beurteilung von Aufgaben, die in Belgien zu erfüllen sind und denen, was bisher geleistet worden ist. Selbst dem kampfenden Feinde gegenüber, wieviel mehr dem Besieger des eroberten Landes gegenüber muß Gerechtigkeit walten; eine starke Hand und ein gerechter Sinn müssen sich zusammenfinden, um ein Land unter solchen Verhältnissen zu regieren. Jede übertriebene Milde, jede Sentimentalität muß vermieden werden und wird vermieden, aber wahre Stärke wird immer gerecht sein, im Notfall streng aber nicht unnötig hart! Mit solchem Prinzip verfolgt der Eroberer nur sein eigenes Interesse. Oder soll er etwa durch Quälerei und Willkür das ohnehin schwer gereizte Volk im Rücken des eigenen Heeres gegen Verzeihung treiben? Die deutsche Regierung in Belgien tut ihr Möglichstes, um Handel und Wandel wieder in Gang zu setzen, um den arbeitenden Massen Verdienst und Brot zu schaffen, nicht um Belgien damit Liebesdienste zu erweisen, sondern um zu verhüten, daß Hunger und Krankheit hinter der Front unseres Heeres dessen Sicherheit und Gesundheit gefährde. Sie hat daher gern ihre Hand dazu geboten, daß aus neutralen Ländern Nahrungsmittel für die notleidende Bevölkerung beschafft werden, um die heimischen Vorräte zu schonen und die eigenen Truppen gegen Entbehrungen zu sichern. Sie hat die Förderung der nötigen Kohlenvorräte gestattet. Eine Konkurrenz gegen die heimische Produktion kann hierdurch nicht entstehen, denn in Belgien kann nur soviel gefördert werden, als zum knappen Bedarf des frierenden Volkes und der ein mühsames Dasein fristenden Industrie nötig ist. Mit weitestgehendem Verständnis bemüht sich die Regierung, auch für die Zukunft soziale Fürsorgeeinrichtungen einzuführen, was die belgische Regierung — vielleicht aus Rücksicht auf die dadurch bedingte Erhöhung der Produktionskosten — bisher verweigert hatte. Wenn so allmählich die Arbeit und Produktivität im Lande wieder gesteigert wird, so hat sowohl das Land, wie die okkupierende Truppe davon den Vorteil, die ja ebenfalls für ihren Bedarf auf die Erzeugnisse des Landes angewiesen ist.

Und dann, wie soll Belgien denn die ihm auferlegten finanziellen Leistungen aufbringen, wenn ihm der Lebensnerv unterbunden wird? Das Recht des Siegers und die Pflicht gegen die eigene Armee ist es, das eroberte Land zu finanziellen Leistungen heranzuziehen, die, unbeschadet späterer Kriegsschädigung, in Form von Kontributionen aus dem

Vand gezogen werden. Wir verlangen jetzt von Belgien eine binnen Jahresfrist ratenweise zu leistende Zahlung von 480 Millionen. Wie manche andere, so haben sich nun freilich auch die Begriffe von Geld im Laufe des Krieges etwas verändert und diese halbe Milliarde erscheint in den Augen mancher als eine lächerlich kleine Summe. In Wahrheit aber stellt sie die Grenze der augenblicklichen Leistungsfähigkeit des durch den Krieg schwer mitgenommenen Landes dar. Die bisher durch Vernichtung von Werten in Belgien erlittenen Verluste werden schätzungsweise auf über 5 Milliarden begiffert. Die Kontribution muß zu diesen Zahlen dazu gerechnet werden und der ganze Betrag muß von Belgien erarbeitet werden, denn in diesem Lande, dessen Reichtum in erster Linie auf seiner Industrie beruht, fehlt der kleine Rentner, der beispielsweise in Frankreich den größten Teil des Nationalvermögens in barem Gelde und leicht realisierbaren Werten in Händen hält. Die reichen Leute haben Belgien verlassen und ihre Gelder außer Landes geschafft. Bares Geld ist daher nur im geringen Maße zu erhalten.

Will man also den günstigen Eingang der Kontributionen sicherstellen, so muß man die Quellen wieder erschließen, aus denen Geld fließt, d. h. man muß sich bestreben, Handel und Wandel zu beleben, der Industrie und der Landwirtschaft auf die Beine zu helfen, kurz, überall die Möglichkeit des Geldverdienens zu fördern. Die deutsche Regierung, die sich diese Sorge angelegen sein läßt, handelt demnach in wohlverwogenem Interesse des Vaterlandes und des ihr anvertrauten Gebietes.

Ein englischer Prügel-Erlaß gegen plündernde Indier.

Die Berichte deutscher Truppen wie auch aufgefundenen Aufzeichnungen des Feindes haben festgestellt, welchen Mißhandlungen hunderttausend französische Gefangenen durch Angehörige der verbündeten Armeen ausgesetzt waren. Daß das französische Heer selbst daran nicht schuldlos war, ist durch mehr als ein Aktenstück dargetan worden. Auch die Engländer haben es nicht verstanden, sich in dieser Hinsicht die Hände rein zu halten. Am schwersten mögen sie durch die Ausschreitungen ihrer indischen Truppen belastet sein.

Drei Fälle von Raub und Plünderung vorgekommen sind, ja, daß Posten und Wachmannschaften daran beteiligt waren, läßt sich aus dem folgenden Memorandum für die Offiziere des indischen Armeekorps schließen:

(Üebersetzung.)

Vertraulich. Nr. 3/3 (A).
Hauptquartier, Indisches Armeekorps.
Datt, 22. Oktober 1914.

Memorandum für das Verhalten der Offiziere des Indischen Armeekorps.

1. Nach den Bestimmungen des Indischen Armeegesetzes, Paragraph 15a, kann auf körperliche Nötigung von einem Kriegsgericht zu Recht erkannt werden bei jedem Verstoß, der von einer diesem Gesetz unterstehenden Militärperson vom Feldwebellieutenant abwärts im aktiven Dienst verübt worden ist. Auf Grund der Befehlssammlung des Indischen Armeekorps dürfen jedoch solche Urteile nur gegen solche Personen gefällt werden, die schuldig befunden wurden:

- a) Grober Verstoß gegen Person oder Eigentum von Bewohnern des Landes, nach § 41 des Indischen Armeegesetzes.
- b) Einbruch in ein Haus zwecks Plünderung, oder Plündern, sei es nach a oder nach § 25 j desselben Gesetzes.
- c) Plündern als Posten oder auf Wache usw., nach § 26 e des Indischen Armeegesetzes.
- d) Unehrenhaftes Verhalten, nach § 31 des Indischen Armeegesetzes.

2. Offiziere, die ein summarisches Kriegsgericht befragen, sollen stets dafür sorgen nach § 98 i. a., daß wenn der Urteilspruch auf körperliche Nötigung lautet, die Prozeduren ihnen zur Befriedigung zugeandt werden. Mit Ausnahme der Fälle, in denen die Uebertretung in berechtigter Berücksichtigung der Erfordernisse des Dienstes nicht ausführbar ist, sollen alle solche Fälle beim Generalauditor des Indischen Armeekorps unterbreitet werden, zwecks Vortrag vor der Behörde.

3. Körperliche Nötigung, auf Grund des § 24 d des Indischen Armeegesetzes, soll auf die Fälle beschränkt bleiben, in welchen sich Personen Vergehen laut oben erwähnitem Absatz 1 zuschulden kommen lassen.

4. Körperliche Nötigung darf nicht in Gegenwart von britischen oder anderen europäischen Truppen oder Zivilisten vollzogen werden.

5. Nach der Ansicht des Armeekorpskommandanten sollte Raub in diesem Lande sehr streng bestraft werden; die ver-

hängte Strafe sollte deshalb nicht unter der Höchststrafe bleiben.

6. Ein Exemplar dieses Befehls soll im Besitz jedes britischen Offiziers der Artillerie und der Indischen Formationen im Indischen Armeekorps sein. Ein Exemplar soll bei jedem Kriegsgericht, das unter Indischem Militärrecht in dem Armeekorps abgehalten wird, vorhanden sein.

M. E. O'Carry, Oberst,
Stellvertretender Generaladjutant,
Indisches Armeekorps.

Die Ausschreitungen der indischen Truppen müssen schwer geahndet sein, sollen sie die hier getroffenen Maßnahmen einigermaßen begreiflich erscheinen lassen.

Der Kampf im Osten.

„Corriere della Sera“ meldet aus Petersburg: Seit dem 29. November kämpfen die Deutschen fast ununterbrochen an der unteren Dnaja. Diese Angriffe setzten nur drei Tage aus, wahrscheinlich um den Artilleriekampf noch intensiver zu gestalten. Die Deutschen haben an der südlichen Rilla die russische Nachhut abgeschnitten, welche mit der russischen Armee am 21. Dezember an die Front Opoczno-Tomaszow vorgeschritten war. Die Oesterreicher leisten an dem rechten Nida-Fluß, wo sie eine vorteilhafte, erhöhte Position einnehmen, den größten Widerstand.

Aus Petersburg wird dem „Berliner Lok.-Anz.“ über Rotterdam gemeldet, daß fünf deutsche Flugzeuge auf die Stadt Sochatsch im Gouvernement Warschau Bomben abwarfen. Zahlreiche Wohnhäuser und eine Markthalle sollen zerstört sein.

Vereitelung des Russenvorstoßes auf Krakau.

Die Oberleitung der österreich-ungarischen Armeen arbeitete mit dem hiesigen Hauptquartier in Liebereinstimmung, damit die Offensive der Russen gegen Schlessien abgeschlagen werde. Zu dem Zweck erfolgte eine Umgruppierung der Streikräfte, die zeitweise zwischen Krakau und den Karpaten eine Lücke öffnet, durch die die Russen bei rascher Kraft des Durchbruchs auf Wien zu hätten durchbrechen können. Bei Wodnia und Limanowa folgten dann Schlachten, die auch den Russenvorstoß auf Krakau zurückwarfen. Ueber den Verlauf der Operationen schreibt uns Kriegsberichterstatter Hugo Schulz:

Der rechte österreichische Flügel hatte Ende November im Angriffswinkel Wodnia bereits den Abchnitt des Gebirgsabzuges erreicht, als plötzlich aus Mittelgalizien neun russische Divisionen auf der Straße Tarnow-Wodnia vorrückten und unsere Truppen mit wuchtigem Anprall bis auf Krakau zurückdrängten. Ihre Absicht, unseren rechten Flügel womöglich von Süden her aufzurollern, war klar; bei näherer Betrachtung lag aber die Gefahr, daß dies gelingen könnte, nicht sonderlich nahe; denn auf Krakau griffen, konnten die Unseren beruhigt den Engen entgegengehen. So entschloß sich denn das operierende Oberkommando, einige Tage die Krakauer Gruppe sich selbst zu überlassen und statt einfach die Weste zwischen Krakau und den Karpaten und den herangezogenen Reserven zu schließen, diese in den Raum zwischen Sobusch und Timbark zu bringen, was zwar mehr Zeit kostete, dafür aber einen überraschenden Planstoß in der Richtung auf Wodnia verheißt. Am 1. Dezember war die Vereitelung fertig, nachdem auch deutsche Stützkräfte herangezogen worden waren. Am 2. Dezember begann die Vorrückung nach Norden, in deren Verlauf es bloß kleine Kämpfe unserer Aufklärungsabteilung mit der feindlichen gab. Unsere Kavallerie drang bis in die Linie Dobro-Strychna-Bignow vor. Am 3. Dezember wurde der rechte Flügel bis Timbark ausgedehnt und rechts vor ihm Kavallerie in der Richtung auf Wodnia vorgeschoben, während eine andere Kavalleriegruppe im Verein mit polnischen Legionisten die Sicherung der rechten Flanke gegen Rus-Sandez hin übernahm. Um diese Zeit hatten die Russen noch keine Ahnung von der Gefahr, die ihnen drohte, und so rückten unsere Truppen fast ohne Widerstand bis in die Gegend südlich von Rapanow vor. Am 5. Dezember begann sich den Russen der Planenangriff bitter fühlbar zu machen, und in der ersten Ueberrumpfung ergaben sich den Unseren gleich 2000 Mann. Die Russen ließen nun sofort von Rapanow ab, nahmen bei Wodnia so gut es noch ging, Front nach Süden und festhielten am 6. Dezember zähen Widerstand. Unser Angriff drang bis über die Straße von Rapanow nach Norden vor, aber erst am 7. brach sich ein voller Erfolg des Vorstoßes gegen die Wodnia-Strasse aus. Unsere Truppen erreichten unter schweren Kämpfen die Linie Grobie-Agianice-Rapanow-Radrot. Zu-

dessen aber hatte sich herausgestellt, daß die rechte Flanke unserer nach Norden vordringenden Truppen stärkerer Sicherung bedürfte, weil die Russen auf der Straße Gorlice-Grubow ziemlich erhebliche Kräfte, die wohl rasch aus den Karpaten herausgezogen worden waren, herangebracht und nach Neu-Sandez geworfen hatten. Unsere Aufklärungsabteilungen, die am 4. Dezember Alt-Sandez kampflös besetzt hatten, sahen sich beim weiteren Vordringen plötzlich dem 8. russischen Armeekorps mit harter Kavallerie gegenüber. Nach tapferem Widerstand räumten unsere Aufklärungsabteilungen auch Alt-Sandez und zogen sich teils nach Limanowa zurück, teils nach Tylmanowa im Dunajec-Tale. Um gegen die aus Neu-Sandez vordringenden russischen Kräfte die Flanke zu sichern, wurden zunächst am 6. Dezember von Landsturmtruppen quer über das Tal und die beschattenden Höhen östlich von Limanowa Dedungen ausgehoben und besetzt. Zugleich setzten sich die deutschen Hilfstruppen mit der Front nach Osten im Tal des Lososina-Flusses fest. — Am 8. Dezember begannen die Russen von Neu-Sandez aus in zwei Kolonnen vorrückend den Angriff auf die Lososina und auf die Limanowa-Stellung, welche letztere zunächst nur von Landsturmabteilungen und abgesessener Kavallerie verteidigt wurde. Zum Glück waren aber die Vorhuten unserer vom Süden her vordringenden Karpatenstreitkräfte schon nahe und der Kommandant des Limanowabschnittes, Feldmarschallleutnant Krst, erhielt rechtzeitig noch einige Honved-Bataillone, die ihm willkommene Hilfe brachten. Dennoch war der Kampf, der Tag und Nacht währte, bei der bedeutenden Uebermacht des Gegners hart und schwer. Es gelang aber, alle Angriffe der Russen abzuwehren und zeitweilig erfolgreich zum Gegenangriff überzugehen. Einen schönen Erfolg errang am 9. Dezember die kleine Kavalleriegruppe der Polenlegion im Verein mit einem Infanteriebataillon der litauischen Legionäre bei Zaluse südwestlich Limanowa, indem sie ein Kosakenregiment, das zum Feuergefecht abgesessen war, in die Flucht schlugen. Am selben Tage wurde die wichtige Höhe Kobila bei Radrot von den Unseren im Sturm genommen, mußte aber am 10. einem übermächtigen Ansturm des Feindes wieder preisgegeben werden. Der 10. war überhaupt ein schwerer Tag, der Kampf tobte entlang der ganzen Front von Grobie bis Limanowa und insbesondere auf Limanowa hatten es die Russen abgesehen. Am Nachmittag versuchten sie es dort mit einem furchtbar heftigen und fast tollkühnen Massenangriff, der unter schweren Verlusten zusammenbrach. Sie wuklen damals schon, daß es jetzt biegen oder brechen gelte, denn schon machte sich das linke Flanke bedrohende Einwirken unserer Karpatenstreitkräfte bei Grubow und Nowojabe fühlbar.

Der 11. Dezember brachte den Höhepunkt der Schlacht und zugleich ihre Krise. Längs der Wodnia-Strasse versuchten die Russen verzweifelt gegen Krakau durchzubrechen. Der Angriff brach schon im Artilleriefeuer zusammen. Auch im Lososina-Tale gab es ein wechselvolles blutiges Ringen, bei dem die Deutschen nur Schritt für Schritt Boden gewannen. Bei Limanowa gelang es dem Feldmarschallleutnant Krst mit Reserven, die er hinter dem rechten Flügel gestaffelt hatte, die Höhe von Zaluse zu umstellen und dadurch alle russischen Kräfte, die vom Süden her zu umfassen strebten, endgültig abzuschütteln. Der 12. Dezember brachte endlich die Entscheidung. Nach blieben die Russen im Lososina-Tale aktiv, aber bei Limanowa war deutlich ein Nachlassen ihrer Kräfte zu spüren und nach Erstürmung der Höhe bei Zaluse begannen die Rückzugsbewegungen. Das Vordringen unserer Karpatenstreitkräfte gegen Neu-Sandez war den Russen nicht verborgen geblieben und sie zogen daraus die notwendigen Folgerungen, ehe es noch zu spät war. Fast ohne Widerstand zu finden, konnten am Nachmittag des 12. Dezember Abteilungen unserer Karpatenstreitkräfte im Verein mit polnischen Legionären und anderen Planensicherungsabteilungen, die nun wieder aus dem Dunajec-Tale hervorgebrochen, in Neu-Sandez einziehen, wo sie von der Bevölkerung stürmisch begrüßt wurden.

Oesterreichischer Tagesbericht.

Wien, 29. Dez. Auslich wird verlautbart: 29. Dezember, mittags. Die russische 8. Armee, die vor etwa einer Woche die Offensive gegen unsere über die Karpaten vorgehenden Kräfte ergriff, hat sich durch Ergänzungen von frischen Divisionen derart verstärkt, daß es geboten schien, unsere Truppen auf die Bahnhöfen und in den Raum von Gorlice zurückzunehmen. Die sonstige Lage im Norden ist hierdurch nicht berührt.

Auf dem Valkan-Kriegsschauplatz entfalten die Montenegriner eine lebhaftere, aber erfolglose

Kleines Feuilleton.

Weihnachtsfeier der fünf Frankfurter Landstürmer.

Seit nahezu drei Wochen befindet sich unsere Kompanie in Caubry als Feldwache. Ein ewiges Einerlei, von Posten auf Posten in dem schneidenden Wetter, das nachts gerade immer seinen Höhepunkt in Sturm und Regen errreichte, ohne Schutz gegen Wind und Wetter, in einer wahren ägyptischen Finsternis. Da löste der Befehl, wir fünfe sollten in dem zirka 1 Stunde von Caubry südlich gelegenen Orte Caullery die Ortspolizeiwache beziehen, einen wahren Jubel aus. Wir gelsten hier schon etwas, indem das ganze Dorf mit dem Bürgermeister uns unterstützt ist und unseren Anordnungen unbedingt Folge geleistet werden muß. Für unsere Verpflegung hat die Gemeinde selbstverständlich aufzukommen; die Herstellung haben wir mit Rücksicht auf den durch den Krieg etwas verminderten Magen höchst eigenhändig übernommen, was von dem Maire durch Extralieferung von 3 Säcken für unsere Weihnachtsfeier belohnt wurde. Die Säcke haben wir so kunstgerecht bereitet, daß es einem Frankfurter Käsestiefel alle Ehre gemacht hätte. Nun zur eigentlichen Weihnachtsfeier. Der Baum war auf Befehl der Kommandantur requiriert worden und die Schmückung übernahm Kamerad Merle; sie war schätzig, weil es fast an allem, was dazu gehörte, mangelte. Doch auch im Kriege ist der Soldat erfindungsreich. Des Mittags brachte auf Anordnung unseres liebenswürdigen Kompaniechefs, Herrn St. Ehr, ein Feldwache unsere Liebesgaben und kleine Pakete aus der Heimat, und schon sah man unseren Weihnachtsbaum mit Kerzen, Konfekt, schwarz-weißen Bändern und weißer Seidenfäde, die wir hier in unserem Polizeipräsidium, einer verlassenen Seidenweberei, fanden, behangen. Tabak, Biscuits, Zigaretten, sogar eine Pfeife mit Tabakbeutel. Salami, Leberwurst und Schinken halfen freundlich das Werk vollenden. Eine Schachtel bengalischer Streichhölzer erstellte die Lichter und so konnte punkt 6 Uhr die große Feier beginnen. Kamerad Vuchaupt brachte die Lichter an. Dann überreichte Kamerad Dettelbacher ein Geburtstagsgeheimnis an Kamerad Merle, welcher zur Stunde seinen Lebenslauf um ein Jahr erweiterte. Darauf hielt Kamerad Merle eine kleine Rede; er sprach von der Bedeutung des Tages, erinnerte an die fernsten Lieben in der Heimat und

jorderte auf, stets treu und fest zusammenzuhalten und unserer Vaterstadt nur Ehre zu machen. Dann wurde die schlichte Feier mit dem von fünf kräftigen Landsturmleuten gesungenen „Stille Nacht, heilige Nacht“ beendet.

Wenn wir nun noch der Stadt Frankfurt für die uns bewiesene offene Hand und alle Gaben herzlich danken, verbleiben wir mit der Bitte, auch ferner uns gewogen zu bleiben, mit freundlichem Gruß und Glückwunsch zum neuen Jahre an alle Frankfurter.

Die fünf Frankfurter Landstürmer:

Vuchaupt, Dettelbacher, Gombach, Gröbmann und Merle.

Weihnachtsbescherung für französische Kinder.

Dem Brief eines Artillerieoffiziers, der in Nordfrankreich steht, entnehmen wir aus der „Kön. Volkstz.“ ein Stück. Er schildert erst die Weihnachtsbescherung für die deutsche Truppe und fährt fort:

Das war gestern. Aber so unverachlich dies Fest für uns wird, mich hat unser heutiges Kinderfest viel mehr ergriffen. Alle Mädchen und Mädchen von St. J. im Alter von drei bis vierzehn Jahren hatten wir unter unseren Christbaum geladen. Lange vor 5 Uhr, der festgeordneten Bescherungszeit, kante und koste die wilde Schar vor und um die Kirche herum. Die meisten kannte ich schon von den Tagen vorher, an denen sie, während wir die Mannschaftensgeschenke aufbauten, ihre Mädchen überall hineingesetzt hatten und wir den hilfsbereiten schon manch Teilchen ins Mäntchen gesteckt hatten. Als die Lichter brannten, wurde die Kirchenglocke geläutet, und da strömten sie herein. Natürlich zuerst die größeren Buben und dann die Mädchen, meist noch ein kleines Schwesterchen oder Brüderchen an der Hand. Zum Schluß die Mütter, die Allerleinsten auf dem Arm. Reinliche Scheidung zwischen Buben und Mädchen rechts und links, dann erwartungsvolle Augen, als sie alle auf und in die Bänke gesteuert waren. Ich erzählte ihnen, daß sie dem Christkind und der Lebenswürdigkeit und Güte unseres Kommandeurs dieses Fest zu verdanken hätten. Eifrig nickten da einige. Die Eltern erinnerte ich daran, stets an diesen Abend zu denken, wenn man ihnen Schickliches von den Deutschen jagen würde. Was mein französisch schlicht gewesen sein, der Wille war gut. Dann kamen sie einzeln vor, immer ein Bub

und ein Mädel Hand in Hand, und erhielten jedes ein Paketchen mit Spekulatius, Brinten und Süßigkeiten, alles Sachen, die die Mannschaften und wir aus unseren Weihnachtsgaben ausgewählt hatten. „Merci, Monsieur“, ein pudiges Anzichen lobt uns. Manchmal erstreckte auch das Merci an dem Fingerchen im Schnabel. Ein gemeinsames Lied sangen sie dann auf Anweisung des Pfarrers, der sich inzwischen auch eingefunden hatte. Ich glaube, es war Ave maris stella. Als die besten Kinderstimmen ertönten und sie zum Schluß drei Vaterunser für „die braven Soldaten“ beteten, die ihnen dieses Weihnachtsfest bereitet, da hat mancher von uns eine Träne zerdrückt, mancher Familienvater an seinen Jungen, an sein Töchterchen zu Hause gedacht, die auch Abend für Abend für den im Feld stehenden Vater ihr Gebet zum Himmel schickten.

Gefreut hat es uns auch, daß der französische Pfarrer zum Schluß seinem Dank unverhohlenen Ausdruck gab und meinte, Kinderherzen seien empfänglich und vergäßen schwer. Dies Fest unter dem deutschen Nadelbaum werde sich für immer in die Kinderherzen einprägen und ihre Dankbarkeit gegen uns eine dauernde sein.

Die verirrte Schachtel.

Arthur Vemberg erzählt in der Wiener „Arbeiter-Ztg.“: Die Weihnachtskisten kommen im Felde an und zwischen den vielen: „An einen Soldaten!“ ist eine, deren Inhalt muß vertauscht worden sein, heillos vertauscht, denn Kinderspielzeug ist drinnen.

Sie ist ordnungsgemäß beschreiben, wurde also nicht durchbrüst, ihre „Angabe“ verrieth das gleiche an guten Dingen wie alle die anderen Liebesgaben.

Aber ausgepackt — ist sie voll von törichtem Spielzeug: Holzhäuschen . . . Grabbäume . . . Schwarzer Herr, rote Dame, blauer Soldat, weiße Köchin . . .

Mit einem „Du blöde!“ wird der Strom in die Riste zurückgeworfen — und das Ganze auf den Brennhaufen.

Noch eilichmal bekommt es die Riste zu spüren, wie dumm sie sei; nämlich jedesmal, wenn wieder einer darauf reinfällt, daß die ja noch voll ist!

Schlitzertreten liegt sie lange Zeit zwischen Ratten und

Stroh und Papier — indes durchaus nicht vergessen. Denn als ein jeder glücklich seine Futterkiste hat und viel Ent-

Tätigkeit. Bei Trebinje wurde ein schwacher Angriff auf unsere Vorstellungen mühselos abgewiesen und die feindliche Artillerie zum Schweigen gebracht. Gegen ein starkes Grenzfort bei Krivossje hatten die montenegrinischen Geschütze naturgemäß nicht den geringsten Erfolg.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Italiens Bereitschaft.

Das Regiment Bersaglieri vor Salona wurde gedrückt: je ein Bataillon ging in Salona, Kanina und Arto an Land. „Gazetta Officiale“ veröffentlicht ein Dekret, wonach im nächsten Jahre die zweite Kategorie der Jahresschiffe 1895 — das ist die Landwehr — für sechs Monate unter die Waffen gerufen wird. Angeblich wird die Einberufung Ende Januar erfolgen.

Türkenkämpfe.

Konstantinopel, 29. Dez. Unsere Truppen lieferten dem Feinde eine Schlacht im Tale des Murad-Flusses und brachten ihm eine völlige Niederlage bei. Sie erbeuteten zwei Kanonen mit Zubehör, ein Maschinengewehr, zwei Artillerie-Munitionswagen, 36 Maultiere und 115 Pferde; außerdem nahmen sie zwei höhere Offiziere, sieben Subaltern-offiziere und 96 Mann gefangen. — Die russische amtliche Mitteilung vom 23. Dezember erklärt, daß die Russen bei Sartirom bei Sartilamash die Offensive ergriffen hätten; nun liegt dieser Ort im Kaukasus, so daß hier augenscheinlich wird, daß die türkische Armee sich auf russischem Gebiete befindet.

Konstantinopel, 29. Dez. Das Hauptquartier teilt mit: Heute von der Kaukasus-Armee angelangte Nachrichten bezeugen: Wir verfolgten den Feind. Es wurde eine beträchtliche Anzahl Gefangener gemacht und Kriegsmaterial erbeutet.

Ein französisches Torpedoboot feuerte einige Granaten auf die Kistenboote bei Sikili gegenüber Lampedusa ab, aber erfolglos. — Die Engländer versuchten neuerdings eine Landung bei Akaba. Zwei feindliche Boote versuchten sich der Küste zu nähern, lehnten aber unter dem Feuer des Vandalmeriepostens um; sie hatten vier Tote.

England macht einen Kalifen.

Mailand, 30. Dez. (D. D. P.) Die „Corriere della Sera“ aus Mailand berichtet, daß die englische ägyptische Regierung gegenwärtig in lebhaften Verhandlungen mit dem Groß-Scheich, Ahmed el Sherif, begriffen. Letzterer befindet sich in der Nase bei Aziz bei Senna in der Cyrenaica, wo er eine Abordnung von drei englischen Offizieren empfangen hat. Nach deren Rückkehr ist jetzt der Vertrauensmann des Groß-Scheich in Ägypten, der auch das Vertrauen der englischen Regierung besitzt, nach Sir Aziz abgereist, um dem Groß-Scheich im Namen der englischen Regierung die Kalifenwürde anzubieten. Ahmed el Sherif habe seine Neutralität versprochen, man müsse sie ihm aber bezahlen. Das geringste, was England ihm bieten könne, sei die Aufhebung des Ausfuhrverbotes von Lebensmitteln nach der Cyrenaica. Dadurch würden aber wieder die Interessen Italiens getroffen. — Die Lage an der Grenze zwischen Ägypten und der Cyrenaica bleibt also selbst bei dieser Entscheidung nicht dreierbandfeindlichen Haltung durchaus unklar.

Unser Londoner Korrespondent hatte in der letzten Montagnummer der „Vollstimme“ die Berechnungen Englands dargelegt. Es will „im Namen des Islams“ die Mohammedaner Ägyptens und Arabiens gegen die Türken auspielen, zu dem Zweck soll ein Kalif gemacht und auf solche Weise der religiöse Einfluß des Türkensultans ausgeschaltet werden. Daß die Berechnung bis dicht vor die Erfüllung angelangt sei, wie das italienische Blatt es darstellt, ist indes ganz unwahrscheinlich.

Die Turiner „Stampa“ meldet, daß am 20. Dezember zwei portugiesische Infanterie-Regimenter in Kairo eingetroffen sind, die in englischen Kasernen untergebracht wurden.

behrtes drin findet oder sich eintaucht, da wird auch aus dem Drenthausen „die mit dem schlechten Wit“ wieder hervorgerollt.

Und zwei junge Kerle machen sich den Tag: sie bauen auf! Das Ausframen, das Aufstellen und es richtig machen wollen überkommt die beiden Krieger mit allem Eifer — den nur Weihnachtskinder haben.

Spottende, die breit beiseite stehen, werden neugierig — und blicken sich ganz klein hinzu.

Ein Kreis von häßlichen Köpfen beugt sich über den bunten Trödel.

Alle die verben Hände greifen hinein ... helfen.

Ein Markttag wird das; beherrscht von einer Kirche. Der Kirchturm ist über vieles herumhauen entzweitgegangen. Man vertritt diesen Anblick nicht. Ein neuer Turm wird geschnitten ... sogar angefaßt ... und in den Mitz des Daches gefügt.

Auf der blauen Sonntagsfolat muß den behelmten Kopf verloren haben. Auch das kann gutgemacht werden. Man findet den Kopf im Holzstroh und packt ihn mit Salz auf den roten Hals.

Die weiße Köchin, welche der Soldat vor dem Fleischerhause trifft, merkt sicher nicht die Operation.

Den grünen Bäumen wird der gerollte Schopf hübschgezogen.

Die Schornsteine bekommen Rauch — sämtlich! Einen Fled Grasdade hat jemand aus dem Schornstee herbeigehtolt; daraus entsteht eine Nasenanlage rings um das gegiebelte Rathaus.

Eng um das Spiel kauern die Kriegsmänner — und im Kreise ihrer Arme am Boden duckt sich ein winziges Abbild von Heim und Friede.

Die Spielschachtel ist nun bis auf den Grund ausgeschüttet. Eine Karte, eine Feldpostkarte, ist das letzte. Alle greifen nach dieser Karte. Ein paar Worte stehen darauf, ungelent geschrieben. Diese Worte buchstabiert ein jeder; und im Kreise herum geht das murrende Lesen:

„Dieber Soldat — mach' bald Friede! ... Dieber Soldat ...“

Eine ganze Weile lang sind die Kameraden recht stumm — und starren nur auf den armenfellen gelehnten Bauer.

Dann wieder geht das Raten an: wie das unnütze Zeug sich geirrt haben könne.

Schwierigkeiten des Zuges nach dem Suezkanal.

Einem Artikel der „Deutschen Tageszeitung“ entnehmen wir das folgende: Die stark die britische Truppenmacht in Ägypten ist und in absehbarer Zeit noch werden kann, aus was für Truppen und Rassen sie sich zusammensetzt, wie die kriegerische Tüchtigkeit und der Geist dieser Truppen ist, darüber ist unendlich viel geredet worden; aber tatsächlich weiß man nichts davon, gar nichts! Es wäre unseres Erachtens unrichtig, ja bedenklich, die britische Macht in Ägypten zu unterschätzen. Großbritannien weiß, was ihm der Besitz Ägyptens bedeutet, und es steht vollkommen außer Frage, daß die großbritannische Regierung dort alles an Truppen aufzubieten hat und aufbietet, was in ihren Kräften steht. Es kann im übrigen auch keinem Zweifel unterliegen, daß eine wirksame artilleristische Verteidigung des Kanals durch feste Batterien und durch Kriegsschiffe im Kanal wie an dessen Mündungen organisiert worden ist. Der Chef der türkischen Armee, Dschemal Pascha, hat somit vollkommen recht, wenn er sein Unternehmen eine große militärische Operation nennt. Jede Ueberstürzung würde Fehler und Mängel ergeben, welche nicht wieder gut zu machen wären und für das ganze Unternehmen verhängnisvoll werden könnten. Die Expedition des türkischen Heeres nach dem Kanal kann nicht schnell gehen, das ist nach Lage der geographischen und militärischen Verhältnisse vernünftigerweise ganz ausgeschlossen. In Deutschland scheinen hier und da über die Anwendung der Begriffe von Raum und Zeit auf die ägyptische Expedition der Türken ein wenig phantastische Begriffe zu herrschen. Daß eine gut vorbereitete, mit allem nötigen ausgerüstete türkische Armee alle Ausichten auf den militärischen Erfolg mit sich bringt, soll sicher nicht bestritten werden; aber es ist doch gut, wenn man sich die Dinge nicht gar zu einfach vorstellt. Die türkische Heeresleitung tut das sicherlich nicht; es kann aber nicht vorzählbar sein, wenn alle paar Tage in der deutschen Öffentlichkeit die erstaunte Frage aufsteht, wie weit die Türken denn noch vom Suezkanal entfernt seien. Man bestreite anstatt dessen lieber die Landkarte, werde sich über Entfernungen, Gelände, über den Mangel an Straßen und Verpflegungsmöglichkeiten unterwegs klar; dann wird von selbst ein richtigerer Maßstab der Beurteilung eintreten.

Insicht, Energie und Ausdauer können und werden auch hier zum Ziele führen, aber nötig sind diese drei Faktoren unbedingt; denn es handelt sich keineswegs um eine leichte Aufgabe. Sollten sich im weiteren Verlaufe des Krieges die sehr umfangreichen Gerüchte von massenhaften mohammedanischen Ueberläufern zur türkischen Armee bestätigen und ebenso die Voraussage einer allgemeinen Erhebung in Ägypten, dann um so besser. Rechnen aber darf man mit diesen Eventualitäten im voraus nicht, weder militärisch noch politisch.

Die gerettete „Dresden“.

Nach einer Pariser Meldung der „Deutschen Tageszeitung“ ist nach der Seeschlacht bei den Falklands-Inseln die „Dresden“ an der Südspitze Chiles in Punta Arenas angekommen, habe dort Kohlen eingenommen und sei dann wieder in See gestochen.

Zur Einführung der Miet-Einigungsämter.

Eine von den preussischen Ministern der Justiz, des Innern, der Landwirtschaft und des Handels vom 17. Dezember 1914 erlassene Ausführungsverordnung zu der Bekanntmachung des Bundesrats betr. Einigungsämter enthält eine Reihe von Vorschriften, deren wichtigste folgende sind:

Der Minister des Innern trifft die im § 1 der Bundesrats-Bekanntmachung vorgesehene Anordnung. Der Antrag ist von den Vorständen (Vorsteher) der Ortsgemeinden, in denen Bezirke Einigungsämter bestehen, zu stellen und muß enthalten: 1. eine Darstellung über die Verfassung des Einigungsamts sowie über etwaige Verfassungsänderungen, 2. die Bezeichnung des Vorstehenden oder seines Vertreters, 3. die Mitteilung von den für die finanzielle Förderung der Einigungsämter in Aussicht genommenen Maßnahmen. Den Vorst. bei den Verhandlungen des Einigungsamts hat ein für das Richteramt oder den höheren Verwaltungsdienst befähigtes Mitglied zu führen, das vom Gemeindevorstand (Gemeindevorsteher) ernannt oder bestätigt wird. Die Pflicht zum Erscheinen der Mieter, Vermieter, Hypothekenschuldner, Hypothekengläubiger ist in der Regel eine persönliche. Von der Verhängung einer Ordnungsstrafe ist, wenn die Zuwiderhandlung durch die persönlichen oder wirtschaftlichen Verhältnisse des Verpflichteten entschuldigt wird, sowie in der Regel dann abgesehen, wenn sie erstmalig erfolgt. Die Höhe der Ordnungsstrafe ist nach der wirt-

schäftlichen Lage des Betroffenen unter den Gesichtspunkten der Wirksamkeit und des Grades des Verschuldens abzumessen. Das Richteramt des Bezirkes ist in der Regel als entscheidend anzusehen, wenn sie einen zur Auskunftserteilung schriftlich bevollmächtigten Vertreter entsenden, der mit ihnen für die Vermittlung erheblichen Verhältnissen vertraut ist. Auswärtige Vermieter können sich durch ihre Hausverwalter vertreten lassen. Das Verfahren vor dem Einigungsamt ist nicht öffentlich. Die Mitglieder des Einigungsamtes haben die Verhandlungen sowie die hierbei zu ihrer Kenntnis gelangenden Verhältnisse geheim zu halten. Das Einigungsamt hat mit tunlichster Beschleunigung ein schriftliches Gutachten, das von dem Vorsitzenden oder dessen Vertreter zu unterschreiben ist, dem Gericht zu übermitteln.

Der Antrag auf Erlass der Anordnung gemäß § 1 der Bundesrats-Bekanntmachung ist seitens der Gemeindebehörde durch die Hand der Kommunalauufsichtsbehörde beim Minister des Innern zu stellen. Besonderer Wert ist darauf zu legen, daß die von der Gemeinde in das Einigungsamt als Vorsitzender zu entsendende Persönlichkeit für dieses Amt geeignet ist. Denn der Vorsitzende leitet nicht nur die Verhandlungen, sondern ihm sind auch obrigkeitliche Befugnisse übertragen. Das gleiche gilt von seinem Stellvertreter. Vorsitzender oder Stellvertreter sind insbesondere auch dafür verantwortlich, daß die Befugnisse des Einigungsamtes sachgemäß ausgeübt werden, daß namentlich die Auskunftspflicht der Mieter und Hypothekenschuldner nicht über den Rahmen hinaus erstreckt werde, der durch die Bundesrats-Bekanntmachung gezogen ist: jedes lästige Einbringen in die persönlichen Verhältnisse ist zu vermeiden (!!), die bestimmt zu formulierenden Tatsachen, über die die Auskunft erfordert wird, müssen für die Vermittlung erheblich sein.

Franszösische Seebeuterei.

Es ist vielfach die Meinung verbreitet, als ob unsere Feinde nur die nach Deutschland heimkehrenden deutschen Reichsangehörigen von den Schiffen weg in Gefangenschaft führen, während die Ausreise von Deutschland nach Uebersee weniger gefährlich sei. Diese Ansicht ist unrichtig. Es sind Fälle bekannt, in denen notorisch militärfreie Deutsche, selbst alte Herren von 60 bis 70 Jahren, die im Ausland lebten und wieder dorthin zurückkehren wollten, von den Franzosen oder Engländern gefangen genommen wurden. In England ist oft erst nach vielen Wochen, Austausch erfolgt, in Frankreich bietet dagegen die Wiederbefreiung außerordentliche Schwierigkeiten. Zum Beweis hierfür kann die „Frankf. Ztg.“ nachstehenden Brief veröffentlichen:

Schiff „Tubantia“, den 9. November.

Meine geliebten Jungen!

Nun haben wir auch dem schrecklichen Kriege unsere Opfer bringen müssen. Denkt Euch nur, gestern ist der gute Papa in Vrest mit noch 24 anderen Deutschen, alle militäruntauglich und Männer von 60 und 70 Jahren darunter, von den Franzosen gefangen genommen. Ihr könnt Euch nicht denken, wie fies und wie zu Rute ist, alles dünkt uns noch ein böser Traum. Wie viel leichter würde sich alles ertragen lassen, wenn wir in der Heimat wären, aber in der Fremde unter feindlich gesinnten Menschen ist es zu schrecklich. Wie wird es dem Papa ergehen, gebe nur Gott, daß er gesund bleibt. Ich habe keine Hoffnung, daß wir ihn vor Beendigung des Krieges wiedersehen. Ich werde natürlich alle nur möglichen Hebel in Rio in Bewegung setzen, werde zum deutschen und zum amerikanischen Gesandten gehen, aber ich fürchte, es wird nutzlos sein. Wer hätte geglaubt, daß uns noch etwas passieren würde, nachdem wir unbeschädigt an England vorbeigekommen und sogar in Follstone Passagiere an Bord genommen hatten. Am Donnerstag den 6. hielt uns auf offener See ein französischer Kreuzer an und es kamen Offiziere an Bord, um sich die Pässe zeigen zu lassen. Darauf wurde die „Tubantia“ von einem Torpedoboot begleitet nach Vrest, an dem wir schon ein ganzes Stück vorbei waren, gebracht. Dort lagen wir fast volle zwei Tage in der schrecklichen Aufregung, was passieren würde, bis dann gestern mittag die furchtbare Gewissheit kam. Aber keiner der Ausländer hat von uns deutschen Frauen eine Träne gesehen, als unsere Männer und Väter unter militärischer Bewachung davonführten, den Triumph wollten wir ihnen nicht gönnen, aber innerlich haben wir die Strafe Gottes auf Frankreich herabgewünscht. Einer von den festgenommenen Stewards rief sogar „hoch Deutschland“; nie werde ich diesen Augenblick vergessen. Wäre! Ihr wenigstens bei mir, meine Jungen! Vielleicht lehre ich von Rio aus zurück. Seid nur fleißig und brav, wir brauchen jetzt mehr denn je tüchtige Menschen im geliebten Vaterlande.

Ist und ich sende Euch viele herzliche Grüße und Küsse.

Eure tieftraurige Mutter.

Möge dieses Schreiben anderen zur Warnung dienen!

„Das ist keine Verwechslung ... Das ist Absicht ...“
„No — halt ein Kind hat den Unfug angestellt.“
„Rein, die Schrift ist verstellt. Eine Frau hat das geschrieben ...“

„Güt! p' uns aa lieber was zum Fressen spendiert.“
... Mehrere Häuser fallen ein. Denn die des Spielens Ueberdrüssigen stellen sich stampfend auf die Beine und trolen davon.

... Nur einer bleibt knien. Er, welcher behauptete, eine Frau habe die Spielschachtel beider. Er baut das Eingestürzte auf. Er feiert ein paar Minuten lang Weihnacht ... in seinen spielenden Händen den verirrtten Frieden.

Er träumt von der Frau, die ihm schreibt:
„Dieber Soldat, mach' bald Friede ...“

Kriegsgedichte Frankfurter Lehrer.

(Aus der Frankfurter „Schmerzzeitung“.)

Brautfahrt 1914.

Der Sturm, der war mein Begesell
Im mancher regenschweren Nacht;
Wie er auch stob, nicht von der Stell
Bin ich gewankt, hab' leis nur gelacht!
Bin er auch wild um die Ohren pfliff,
Den Mantel zerrte, ins Haar mir griff,
Ich stemmte mich an und zwang seine Macht
Und hab' mein trotziges Lachen gelacht:
Gohe, du Sturmwind, hohe!

Und nicht, wenn im zogen Lenzesgrün,
Umwohen von silbernem Maienschein,
Die ersten Blümlein im Hag erblühen,
Wollt' ich bereinigt ein Bräutchen fein.
Wenn der wilde Jäger auf nachtschwarzem Noß
Durch die Wüste lauft mit seinem Troß,
Wenn der Aengstliche bebt und dem Friedlichen graut,
Wollt' ich mir holen die Liebste zur Braut!
Suffa, du Sturmwind, huffa!

Nun segt über Frankreichs zertretene Flur
Der Herbststurm, naß und nebelhaft,
Und brennender Dörfer Flammenspur
Bild lobert überm nächtlichen Wald;

Da fliegt, umloht von der Flammen Schein,
Das Glück in den Vollen, led greif ich hinein:
Wo die Kugel pfeift, der Schlachtdonner rollt,
Da hab' ich mit Jauchzen die Braut mir geholt!
Hurra, du Kriegsbraut, hurra!
Vor T... in der Sturmnacht des 11. bis 12. Nov. 1914.

Mit einem Strauß aus Frankreichs Wäldern.

Von Tannenreis und roter Beere
Ein Sträußchen ich dir heute band,
Vom blutigen Felde deutscher Ehre
Als stillen Gruß aus Feindesland.

Die rote Beere gibt dir Kunde
Von schwerer Zeit und Kriegesnot,
Von Seufzern in der letzten Stunde,
Von Abschied und von bitterm Tod.

Sie zeugt von so manchem Grabe,
Von heimgesoffnem Geldeblut,
Von manchem, den geliebt ich habe,
Und der nun still im Tode ruht.

Doch Tannenreis und Efeublätter,
Die singen dir ein frohes Lied,
Doch in der Schlachten Donnerwetter
Ein Hoffnungsleuchten mit uns zieht.

Die Hoffnung, daß nach schweren Tagen
Ich wieder fehr' zu dir zurück,
Daß auch für mich dereinst wird schlagen
Der Heimkehrstunde süßes Glück.

Dann wird, was auch der Krieg uns raube,
Das Haus von altem Glück voll;
Das ist mein starker Hoffungs Glaube,
Den dieser Strauß dir künden soll. —

Von Tannenreis und roter Beere,
Ein Sträußchen ich dir heute band,
Vom blutigen Felde deutscher Ehre
Als frohen Gruß aus Feindesland!

Feldstellung im Walde bei B..., 25. Nov. 1914.

Ernst Schmitt.

Interessengemeinschaft

Pfälzische Bank
Ludwigshafen a. Rh.
Gegründet 1883
Aktienkapital Mk. 50.000.000.
Reserven Mk. 10.000.000.

Rheinische Creditbank
Mannheim
Gegründet 1870
Aktienkapital Mk. 95.000.000.
Reserven Mk. 18.500.000.

Pfälzische Bank, Filiale Frankfurt a. M.

Depositenkassen u. Wechselstuben

Zeil 123 „Zeilpalast“, Telefon Hansa 5084 und 338 (Stahlkammer)
Kaiserstrasse 77, Telefon Hansa 5820
Trierischegasse 9, Telefon Hansa 170
Sachsenhausen:
Wallstrasse 10, Telefon Hansa 1878.

Besorgung aller bankmässigen Geschäfte.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren, Dokumenten, Hypotheken etc.

Annahme von Bareinlagen auf täglichen Abruf oder auf Kündigungsfristen.

Umwechslung von Coupons und Sorten.

Vermögens-Verwaltung

besonders für diejenigen Personen, die infolge des Krieges hierzu nicht selbst in der Lage sind.

Wir empfehlen zur sicheren Aufbewahrung von Silber, Schmucksachen und anderen Wertgegenständen unter **gesetzmässiger Haftung der Bank** unsere

Stahlkammern

Pfälzische Bank, Junghofstrasse 10 und
Wechselstube und Depositenkasse **Zeil 123** (Zeilpalast)
mit **Schrankfächern** unter eigenem Mitverschluss des Mieters.

Wirtschafts- Uebernahme.

Hierdurch zur gefl. Kenntnisnahme, dass ich am 31. dieses Monats die Wirtschaft

Schloßstrasse 12

Frankfurt a. M. - Bockenheim

übernehme.

Ausschank der Brauerei Henninger

sowie gute Speisen.

Hochachtungsvoll

Hermann Debus i. V.

Kolleg steht zur Verfügung.

Dr. J. E. Muth
gesund - gut - und - bekömmlich.
die Flasche 65 Pfennig. 1/2 l.
JEAN EIMUTH WEINHANDLUNG
3-5 Kronprinzenstrasse - Tel. Hansa 2815.
Filiale: 3 Gr. Eschenheimerstrasse Tel. Hansa 5302.

Schumann-Theater

Abends 8 Uhr:
Neu! Gold gab ich für Eisen!
Zeitgemässe Operette in 3 Aufzügen von Victor Leon
Musik von Emerich Kálmán. — **Kleine Preise!**

Gesangverein der Buchdrucker und Schriftgiesser Frankfurt-M.
Mitglied des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes.
Vereinslokal: „Hopfenblüte“, Heiligkreuzgasse 20.

Freitag den 1. Januar 1915 (Neujahr), 6 Uhr,
im Saal „Zur Hopfenblüte“, Heiligkreuzgasse 20:
Familien-Abend.

Mitwirkende: Herr Direktor E. Becker: „Kanada, Australien, Südafrika, die Tochterstaaten Englands“ (Lichtbildervortrag), ferner die Kollegen Anton, Bühner und Ostheimer, sowie die Sänger des Vereins.

Eintritt frei.

Indem wir alle unsere Mitglieder, Freunde und Gönner freundlichst einladen, bittet um pünktliches Erscheinen
Der Vorstand.

Ankauf

von Knochen, Lumpen, Flaschen,
Papier zum Einkampfen
J. Röder, Frohnholstr. 6.

Puppenwagen, vorjährige, evtl.
für Herren und Damen. Artikel
zur Gesundheits- u. Krankenpflege
Frau Weiss, Frankfurt, Meisstr. 21, 1.

Frauen:
Verigatoren, Bedarfsartikel
für Herren und Damen. Artikel
zur Gesundheits- u. Krankenpflege
Frau Weiss, Frankfurt, Meisstr. 21, 1.

DEUTSCHE FRAUEN wascht
nur mit deutscher SEIFE:
NAUMANNIA-SEIFE
mit dem Besten Seife nah und fern!
Zum Waschen & Putzen 1/2 l. das Stück.

Speier's Monats-Garderoben

Hand ersten Ranges.
Unübertroffen an Auswahl,
Geschmack und Verlässlichkeit.
Gebrauchte, wenig ge-
tragene, teils auf Seide ge-
arbeitete Saffo-, Gehrock-,
Smoking-Anzüge, Mäntel
und Paletots
von 14 Mr. bis 40 Mr.
Schillerstr. 26.

Stoff-Reste

solange Vorrat
Solenresten . . . von 50 l an
Anaben-Anzug-Rest von 1.20 an
Paletot- und Anzug-Rest
Spezialbilla. 0750
Katharinenpforte 7, I.

Ulster

Paletots, Anzüge
Schwarze Gehrock-Anzüge
Loden - Pelerinen, Mäntel
kauft man jetzt billig im
Kaufhaus für Monatsgarderoben
Töngesgasse 33, I.

Achtung! Achtung!
Durch Erparung hoher Boden-
miete verlaufe ich: 0620

Ulster

Anzüge
zu 10 12 14 16 18 20

Pelerinen

zu 4 4.50 5 6 7 8
Anaben-Anzüge enorm billig.
Stoffreste billig. Anzüge n. Maß,
auch wenn Stoffe gefärbt werden.
Bergerstrasse 107, I.

Abziehbilder

für Laterna magica
Serie von 48 Bildern zu 40,
50, 60, 80, 100, 140 Pfg.
Malkasten und Farbenkasten
in allen Preislagen, leer und
gefüllt mit
Öl-Farben, Aquarell-Farben,
in Tuben, Stückchen und
Näpfchen.
Temperaturfarben, Pastellfarben
sowie

Mal-Bücher,
Postkarten-Malbücher
etc. empfiehlt 0604

Farbenhaus Jenisch
Gr. Hirschgraben 14.

Holz- und Kohlenhandlung

O. Müller
8 Gutenbergstrasse 8
Empfehle: 0092
In Ruhrkohlen, Briketts,
Koks, Holzkohlen etc.
zu den billigsten Tagespreisen.
Lieferung frei ins Haus.

Stempel-Eck

(Zeilpalast)
Liebfrauenstr. 7
Jean Treutel Wtw.
Zigarrenhandlung
Höchst a. M., Hauptstr. 41.



Für

Glühwein

Punsch u. Bowle

empfehle ich
meine anerkannt guten

Weiss- u. Rotweine

Weissweine

1911 ^{er} Tischwein naturrein	90
Dürkheimer	1.—
1911 ^{er} Oppenheimer naturrein	1.20
1912 ^{er} Niersteiner	1.40
Hochheimer Berg	1.50

Rotweine

Barletta Italienischer Rotwein m. deutschem Rot- bezw. Weisswein verschnitten . . .	75
Spezialmarke	90
Perla d'Italia naturrein	1.—
Oberingelheimer 1/2 Fl. 70 1/2 Fl. 1.20	
1911 ^{er} Margaux naturrein	1.50

Arrak de Batavia 1/2 Fl. 1/2 Fl.	
eigene Abfüllung	3.80 2.30
Fasson-Rum	1.35 —
Fst. Rumverschnitt	1.40 —.75
Deutscher Rum*	1.90 1.10
Deutscher Rum**	2.40 1.30

Punsch-Essenzen

zu den billigsten Preisen. 4196

Spirituosen führe ich nur in den Verkaufsstellen,
die Konzession zum Verkauf von Spirituosen haben.
Sämtliche Preise verstehen sich inklusive Glas.

J. Latscha

Konsum- und Spargenossenschaft für Nieder-Florstadt und Umgegend :: G. G. m. b. H.

Bilanz vom 30. September 1914.

Aktiva.	
Kapitalbestand	MR. 896.54
Reservefonds	100.—
„ Abzug-Rente (Einkaufswert)	2347.70
„ Abzug-Rente nach 10% Abschreibung	388.72
„ Ausstehen bei den Genossen	75.18
„ Reservefonds	119.25
„ Bank-Rente	700.—
Gesamt	MR. 4122.68

Passiva.	
Der Geschäftshaben der Genossen	MR. 2353.50
„ 10% Abführung zum Reservefonds	121.84
„ 5% Abzug-Rente der Genossen	854.—
„ 4% Zinsen für Anteilnahme	80.60
„ Ertrügnis	712.64
Gesamt	MR. 4122.68

Die Mitgliederzahl betrug am Anfang des Geschäftsjahres 87
Während des Geschäftsjahres eingetreten 1
Am Schluß des Geschäftsjahres ausgetreten 3
Mitgliederzahl am Schluß des Geschäftsjahres 1914 85
Die Kassumme der Genossen beträgt MR. 2550.—
Vorstehende Bilanz haben wir geprüft und mit den Büchern und Be-
legen übereinstimmend gefunden.

Der Vorstand:
H. R. Luz.

Der Aufsichtsrat:
Heinrich Luz, Vorsitzender.